

Alexander Demandt, *Die Spätantike. Römische Geschichte von Diocletian bis Justinian 284–565 n. Chr.* Handbuch der Altertumswissenschaft, Band III 6. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1988. 612 Seiten.

Das Problem, ein Handbuch zu rezensieren, läßt sich in manchem mit den Schwierigkeiten des Verf. selbst vergleichen. Wie dieser angesichts der notwendigen Überschaubarkeit einerseits und der Fülle des Stoffes auf der anderen Seite gezwungen ist, einen Mittelweg zu wählen, der beides berücksichtigt, so kann die Aufgabe einer Besprechung lediglich darin liegen, das Buch in Anlage und Inhalt vorzustellen, und auch das nur in Grundzügen, sowie einige Beobachtungen kritischer Art anzuschließen. Daß man dabei der herkulischen Arbeit, welche der Verf. lange Jahre geleistet hat, in keiner Weise gerecht werden kann und zudem leicht der Gefahr erliegt, in die Rolle eines kleinlichen Besserwissers zu verfallen, liegt auf der Hand.

Vergleicht man das vorliegende Werk mit den übrigen Handbüchern, mit welchen der Althistoriker bisher gearbeitet hat und immer noch arbeitet, so wird der gewaltige Fortschritt bereits bei einem kurzen Blick in die Disposition deutlich. Der Verf. begnügt sich nicht mehr mit der Ereignisgeschichte in chronologischem Durchgang, sondern stellt ihr nach einem kurzen Blick auf die Quellen (I) und einem instruktiven Vorspann über die Reichskrise unter den Soldatenkaisern (II) einen ausführlichen Teil über die inneren Verhältnisse gegenüber (III). Darin widmet er sich zunächst dem Staat mit überschaubaren Abschnitten über Kaiser, Hof, Verwaltung, Heer, sodann der Gesellschaft, wo er etwas disparat über Senatoren, Sklaven, Frauen und Kinder sowie Völker spricht, und der Wirtschaft, die er in Landwirtschaft und Gewerbe untergliedert. Einbezogen werden auch das Bildungswesen, die Städte mit besonderer Berücksichtigung von Rom, Konstantinopel und Provinzstädten und endlich die Religion, wo es um Heiden, Juden, Reichskirche sowie Asketen und Sektierer geht. Abschließend bietet das Buch einen Abschnitt zur Deutung der Spätan-

tike bis ins 20. Jahrh. (IV), zu Grundfragen und Erklärungsversuchen des Untergangs, wo der Autor vieles über Periodisierung und Kontinuität sowie über Ursachen des Untergangs zusammenfaßt, was er vor einigen Jahren in seiner umfangreichen Studie über den Fall Roms ausgebreitet hat (1984). Ein Anhang (V) mit Herrscherlisten der römischen Kaiser, Päpste, Patriarchen von Alexandria und Konstantinopel, eine Stammtafel, die von den Tetrarchen bis zur spätrömischen Militäraristokratie nach 504 reicht, eine Zeittafel, dazu noch Schemata über Reichsverwaltung und Gesellschaft runden das Buch ab, an dessen Ende eine reichhaltige Literaturliste (46 S.), ein Register und einige Karten nicht fehlen. Es berührt angenehm, daß der Verf. im Vorwort offen einräumt, nur zwei Drittel der einschlägigen Quellen und höchstens ein Drittel der neueren Literatur gelesen zu haben, von der er ohnehin nur ein Drittel zitieren konnte; denn es ist klar, mehr kann ein einziger nicht bewältigen. Daß trotzdem eine souveräne Bewältigung der Thematik in einem klar und flüssig geschriebenen Stil herausgekommen ist, muß dem Verf. als besonderes Verdienst angerechnet werden. Zu beachten ist wohl auch, daß ihm vom Verlag gewiß manche Prämissen vorgegeben waren, ferner, daß es bisher nie ein eigenes Handbuch für den behandelten Zeitraum gegeben hat, das nun die Lücke schließen soll zwischen H. BENTSON, Grundriß der röm. Geschichte mit Quellenkunde<sup>3</sup> (1982) und G. OSTROGORSKY, Geschichte des byzantinischen Staates<sup>2</sup> (1963).

Wenn es im folgenden erlaubt ist, einige kritische Anmerkungen zu formulieren, so sei zunächst die unterschiedliche Gewichtung einzelner Teile genannt. Sehr knappe, auf die Anführung von Realien beschränkte Teile wechseln mit ausführlicheren Passagen. So hätte man natürlich gerne den Inhalt der vier Christengesetze Diokletians erfahren (S. 57), desgleichen einiges über die Frage der Verantwortlichkeit; zu knapp erscheinen auch die Ausführungen über das Toleranzedikt des Galerius (S. 65) und das sog. Toleranzedikt von Mailand (S. 68), die Synoden von Caesarea, Tyrus und Jerusalem (333–335), wo sich das Schicksal des Athanasius entschied, tauchen überhaupt nicht auf. Begriffe wie *potentes*, *inquilinus* u. a. finden ebenfalls keine Erwähnung, der Begriff 'manumissio in ecclesia' wird in eine Anmerkung verbannt (S. 294 Anm. 16). Der Streitfrage um den 'spätantiken Zwangsstaat' sollte man doch etwas mehr Raum widmen, desgleichen der Zweiteilung der Gesellschaft in *honestiores* und *humiliores* sowie dem regional und zeitlich unterschiedlichen Niedergang der Städte (vgl. jetzt R. MACMULLEN, *Corruption and the Decline of Rome* [1988] 15 ff.). Gerne wüßte man auch, warum der Begriff *ἡμιούσιος* schon für Arius in Anspruch genommen wird; denn gemeinhin wird dieser Terminus erstmals Basilius von Ankyra (358) in den Mund gelegt (EPIPH. *adv. haer.* 73,12 ff.). Ebenso verwundert der weiter nicht erläuterte Satz, daß Augustinus das Weihnachtsfest noch nicht gefeiert habe (S. 72 Anm. 53), da wir doch von diesem berühmte Weihnachtspredigten besitzen (vgl. F. VAN DER MEER, *Augustinus der Seelsorger* [1953] 500 f.). Dies führt zu der Frage, ob der Verf. nicht wenigstens in den Anmerkungen auf manche Kontroversen hätte eingehen sollen. So aber erscheint vieles zu glatt und problemlos, weil Forschungsdiskussionen nicht berührt werden. Sollte nicht etwa für die Übersetzung des *ἐπίσκοπος τῶν ἐκτός* mit 'Bischof der Außerkirchlichen' (für Konstantin, EUS. *vita Const.* 1,44) eine andere Deutungsmöglichkeit wenigstens angerührt werden (z. B. Vittinghoff, Winkelmann, Decker-Dupois-Massay u. a.)? Solche Unterlassungen führen nicht selten zu falschen Generalisierungen. Wenn es z. B. heißt, daß in der Zeit Konstantins im Heiligen Land monumentale Kirchenbauten entstanden und dafür Helena gesorgt habe, so ist dies einfach nicht richtig; die einzige brauchbare zeitgenössische Quelle über die Reise der Kaisermutter durch Palästina (EUS. *vita Const.* 3,41–44) schreibt ihr lediglich die Einweihung der Geburtskirche in Bethlehem und der Eleona-Kirche auf dem Ölberg zu und auch das nur im Auftrag ihres Sohnes, der längst vorher die Initiative ergriffen hatte. Von einer Mitwirkung Helenas bei der Grabeskirche auf Golgotha ist z. B. nirgends die Rede (3,25 ff.), die Basilika von Mamre wurde auf Betreiben von Eutropia, der Schwiegermutter des Kaisers, erbaut (3,52 f.), alles andere gehört in den Bereich der rasch sich ausbreitenden Helenallegende (vgl. E. D. HUNT, *The Holy Land Pilgrimage in the Later Roman Empire A. D. 312–460* [1984] 28 ff.).

Selbst wenn man stets die Tatsache im Auge behält, daß in einem Handbuch Kürze und Klarheit die primären Forderungen sind, erscheinen die Abschnitte über Heiden (S. 414 ff.) und Reichskirche (S. 437 ff.) doch zu wenig differenziert. Gab es wirklich nur Intoleranz und Gewalt? Existiert nicht auch ein Briefwechsel zwischen Symmachus und Ambrosius? Ging es dem Verteidiger des Victoria-Altars nicht mehr um die Aufrechterhaltung einer überkommenen Lebensform als um einen Kult, an den er selbst nicht mehr glaubte? Zeigt nicht die große Zahl der christlichen Jungfrauen gegenüber der Schwierigkeit, noch einige wenige Vestalinnen zu finden, daß das Heidentum seine Lebenskraft verloren hatte und nicht allein durch Unduldsamkeit und Verbote ausgelöscht wurde? Ebenso wäre etwa die Haltung der Christen zum Wehrdienst in ihrer ganzen Unterschiedlichkeit darzustellen (Tertullian, Origenes), dasselbe gilt für die Rom-

idee (S. 375 f.), wo doch zwischen heidnischer Rückwärtsgewandtheit eines Symmachus und Rutilius Namatianus, dem bangen Hoffen Claudians auf den Sieg der römischen Waffen und christlicher Zukunftserwartung eines Prudentius zu scheiden ist.

In diesem Zusammenhang sei noch kurz auf die entschiedene Stellungnahme des Autors etwa zu Konstantin, Julian und Theodosius d. Gr. eingegangen, welche naturgemäß zum Widerspruch herausfordert. Kann es schon nicht genügen, ersteren lediglich als 'an religiösen Dingen interessiert und kaum weniger abergläubisch als seine Zeitgenossen' zu charakterisieren, dessen religiöse Entwicklung von einem Sonnenmonotheismus zu einem philosophischen Christentum geführt habe (S. 80 – wo bleibt ein Wort über das Kirchenverständnis des ersten christlichen Kaisers?), so erscheint es erst recht bedenklich, Julian zu den ansprechendsten Gestalten der Spätantike zu rechnen, der, von hohem Schwung getragen, gegen sein Jahrhundert in die Schranken getreten sei (S. 107). Abgesehen davon, daß der junge Kaiser das Glück hatte, in Ammian und Libanius warme Lobredner seiner 'Großtaten' zu finden, so fragt man doch, was von seinen Einfällen ins germanische Gebiet und seinem unglücklichen Perserfeldzug geblieben ist. Seine Schwierigkeiten in Antiochien (vgl. etwa sein Preisedikt) wie auch in der Schulpolitik und in der Behandlung der Christen ganz allgemein zeigen doch in aller Deutlichkeit, daß der 'reine Idealist' die Realitäten völlig falsch eingeschätzt hatte. Kürzlich hat E. PACK nachgewiesen, daß auch die 'Reformgesetzgebung' Julians widersprüchlich, ineffektiv und stets von propagandistischer Selbstlegitimation geprägt war (Städte und Steuern in der Politik Julians [1986] 379 ff.). Ebenso sträubt man sich schließlich, den Gotenvertrag des Theodosius vom Jahre 382, der die Ansiedlung eines geschlossenen Germanenverbandes auf römischem Reichsboden ermöglichte, als 'Offenbarung der kaiserlichen Ohnmacht' einzuschätzen (S. 137), ohne den Aspekt der festeren Reichsbindung der Germanen und der neuen Rekrutierungsmöglichkeiten zu berücksichtigen. Außerdem paßt zum 'byzantinischen Caesaropapismus' des Herrschers im Osten kaum das Urteil von A. LIPPOLD, daß dieser selbst dort darauf verzichtet habe, 'eine straff vom Kaiser her gelenkte und ihm als Machtinstrument dienende Kirche einzurichten' (Theodosius der Große und seine Zeit? [1980] 158).

Die Einwände ließen sich fortsetzen. Aber auch hier sei gesagt, daß es selbst in einem Handbuch nicht verwehrt ist, persönliche Positionen zu beziehen. Zu bedenken ist allerdings, daß die ausführliche quellenmäßige Absicherung und das Eingehen auf gegensätzliche Meinungen dort schwieriger sind als anderswo. Aber trotz aller Kritik, die von verschiedenen Seiten unterschiedlich ausfallen wird: Was vorliegt, ist ein anregendes Arbeitsinstrument zur Spätantike, das die nötige Übersichtlichkeit bewahrt und allenthalben wichtige erste Informationen bietet.